

hindert wurde, seine ausgebreitete Gelehrsamkeit noch reichlicher literarisch zu verwerthen und dem, was er in diesem Gebiete leistete, die volle Reife zu geben. Denn Haneberg vergaß über dem Lehrer und Gelehrten nicht den Priester. Unermüdet lag er der Spendung des Eucharistieamtes und dem Predigtamte ob. An allen Sonn- und Feiertagen saß er am Vorabend und am Morgen stundenlang im Beichtstuhle, der von einer Schaar von Beichtkindern aus allen Ständen umlagert war. Zu Predigten wurde er nur zu häufig und selten ohne Erfolg eingeladen. Auch versah er jahrelang das Amt eines Universitätspredigers. Die Zahl der Predigten, die er ganz oder theilweise nieder schrieb oder wenigstens skizzierte, steigt über tausend. Wenn er sich durch sie einen großen Ruf als Prediger erwarb und ein zahlreiches und gewähltes Publikum um seine Kanzel sammelte, so verdankte er das nicht dem äußern Schmuck der Rede oder dem bestechenden Reize des Vortrages, sondern ausschließlich dem Reichtum des Gedankeninhaltes, der aus der Tiefe eines originellen, durch feste fromme Betrachtung befruchteten Geistes geschöpft war. — Nicht weniger vielseitig war seine Thätigkeit in der Privatseelsorge. In weiten Kreisen, bis in die höchsten hinauf, war er der Gegenstand des religiösen Vertrauens; häufig wurde er an's Krankenbett berufen, besonders wo es galt, Ungläubige oder Halbgläubige aus den gebildeten Ständen auf den Tod vorzubereiten. Auch am Hofe hatte er große Geltung. Er war Religionslehrer und Gewissensrath in der Familie des Prinzen Luitpold und des Herzogs Max; aber nicht auch, wie man oft hört, Religionslehrer des Kronprinzen, spätern Königs Ludwig II.: er war nur dessen Beichtvater und zwar nur bis kurze Zeit nach dessen Regierungsantritte. Was ihm so allgemeines Vertrauen erwarb, war weniger seine Gelehrsamkeit, als vielmehr der Ruf und der sichtbare Glanz seiner Tugenden. Schon das Imposante seiner äußern Gestalt, der milde Ernst seiner edlen Züge weckte Vertrauen. Unter seinen Tugenden trat besonders seine Nächstenliebe und seine Demuth an den Tag. Immer war er hilfsbereit; seine Wohlthätigkeit war ohne Grenzen, und wenn er sich oft mißbrauchen ließ, so lag der Grund nicht in blöder Gutmüthigkeit oder in Mangel an Menschenkenntniß, sondern in der wahren Liebe, die „Alles glaubt“, und in einer strengen Auffassung der Worte des Herrn: „Jedem, der dich bittet, gib.“ Seine Demuth war wahrhaft rührend. Selten wurde jemandem so viel offene Anerkennung von allen Seiten entgegengebracht, und doch hat gewiß niemand je eine selbstgefällige Miene an ihm gesehen oder ein Wort verschämten Großthuns von ihm gehört oder gar eines unbescheidenen Anspruches sich zu erwehren gehabt. Seine Verührungen mit den Großen der Welt deckte er so viel als möglich mit Schweigen; die Ehre von Menschen glitt an ihm ab wie Wassertropfen.

Seine vielseitige Thätigkeit wurde nicht ver-

mindert, sondern sehr vermehrt, als er im Jahre 1850 in den Orden des hl. Benedictus eintrat und am 28. December 1851 im Kloster St. Bonifaz zu München Profess ablegte. Wenn neben den höheren Beweggründen zu diesem Schritte auch der Wunsch mitwirkte, der ihn schwer drückenden Sorge für einen eigenen Haushalt enthoben zu sein, so genoß er diese Befreiung nur kurze Zeit; schon im J. 1854 wurde er unter schwierigen Verhältnissen zum Abt des Klosters ernannt und hatte so die Last eines viel größern Haushaltes mit der Sorge für alle leiblichen und geistigen Bedürfnisse zu tragen. Aber er zeigte sich der Last gewachsen, mehr als man erwarten konnte. Er war das Vorbild aller seiner Mitbrüder in der strengen Beobachtung der Ordensregeln und der Statuten des Hauses, ja er war die Seele des Klosters. Die Lieblingsgründungen des Abtes waren die Hausbibliothek, die in wenigen Jahren durch Umfang und Inhalt viele alte Klosterbibliotheken verschämte, und das Erziehungsinstitut für verwahrloste Kinder in Andechs, einer Filiale von St. Bonifaz, an dem noch jetzt der Segen seines Stifters sich wirksam erweist. Er warf auch sein Auge auf einen andern Zweig der Ordensthätigkeit, welcher ihn von Jugend auf begeistert hatte, nämlich auf die Mission. Im J. 1860 reiste er zu diesem Zwecke nach Algerien; es gelang ihm aber nur unter vielen Schwierigkeiten, eine kleine Missionsstation in Porto Farina zu übernehmen, und auch diese mußte nach drei Jahren wieder aufgegeben werden. Auch auf einer Pilgerreise nach Jerusalem, welche er 1863 unternahm, spähte er nach einer Gelegenheit, eine Missionsstation im Orient zu gründen, aber ohne Erfolg. — Als das vaticanische Concilium herannahte, wurde er vom heiligen Vater zu den Vorarbeiten desselben einberufen und der Commission für die Kirchen und Missionen des Orients zugetheilt. Nachdem das Concilium die Frage von der Unfehlbarkeit der Kirche endgültig entschieden hatte, unterwarf sich Haneberg der Entscheidung als treuer Sohn seiner Kirche mit aufrichtiger Ueberzeugung. Wenn ihm deswegen von erbitterten Gegnern vorgeworfen wurde, daß er seine Ueberzeugung verläugnet habe, so ist zu sagen, daß er in dieser Frage nie eine förmliche, feste Ueberzeugung hatte, sondern nur eine theologische Meinung, welche er, wie jeder gläubige Katholik, nur mit dem Vorbehalte festhielt, sie aufzugeben, sobald die allgemeine Kirche als Richterin in Glaubenssachen anders entscheiden würde. — Schon öfters war, wenn bischöfliche Stühle zu besetzen waren, das Auge auf Haneberg geworfen worden; so wurde er vom Capitel in Trier zum Bischof gewählt, in Köln zum Candidaten für den erzbischöflichen Stuhl aufgestellt, vom König zum Bischof von Eichstätt ernannt: aber immer hielt ihn theils die eigene Sorge für sein Kloster, theils der Wunsch des Papstes an seinem bisherigen Wirkungsfreife fest, so sehr ihn die Last